

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 76 (1972)
Heft: 11-12

Artikel: Kinder und Bücher
Autor: Bolliger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinder und Bücher

Von Max Bolliger

Weißt du, warum?

*Weißt du, warum es regnet und schneit?
Weißt du, warum es Krieg gibt und Streit?
Weißt du, warum wir lachen und weinen?
Weißt du, warum die Sterne so winzig scheinen?
Weißt du, warum es warm wird und kalt?
Weißt du, warum wir jung sind und alt?
Weißt du, warum einer Geschichten schreibt?
Weißt du, warum Gott unsichtbar bleibt?*

Kaum hat das Kind sprechen gelernt, beginnt es auch zu fragen «*warum?*». Ein Kind, das fragt, will seine Welt erweitern, Geheimnisse entdecken, Rätsel lösen, sich selbst kennenlernen. Wenn das Kind fragt, hat es Hunger. Wir Eltern und Erzieher sind dafür verantwortlich, daß dieser Hunger gestillt wird: mit klaren Antworten, mit Liedern, mit Märchen und Geschichten, mit Büchern.

Erinnern Sie sich noch an Ihre ersten Bücher? Bei mir waren es eine alte, schwere, mit Holzschnitten illustrierte Bibel aus dem 18. Jahrhundert und ein von einer Großtante selbst geklebttes Bilderbuch mit pausbäckigen Engeln, Rosensträußen, Soldaten, Schiffen und Eisenbahnen, liebevoll zusammengetragen zu einer Zeit, da farbige Drucke noch etwas Seltenes waren. — Beide Bücher gehörten nicht mir. Wenn ich sie betrachten wollte — und das tat ich mit Leidenschaft —, mußte ich zuerst darum bitten. Und ich glaube, das war es, was sie so kostbar machte.

Die ersten Bücher gehören sicher zu den Grundsteinen für ein ganzes Leben. Bücher gehören — neben anderem — zur geistigen Nahrung des Kindes. Dieselbe soll seinem Sprachvermögen und seiner Entwicklungsstufe angepaßt sein. Nahrung, die das Kind überfordert, ein Zuviel, verdirbt ihm den Appetit. Ich glaube, das Kind braucht Bücher, so, wie es Schuhe braucht. Nicht viele auf einmal, aber sorgfältig ausgewählt und seiner Größe und seinen Bedürfnissen angepaßt.

Es ist gar nicht so einfach, für jede Entwicklungsstufe des Kindes die richtigen Bücher zu finden. In der Jugendliteratur unterscheiden wir:

«*das Struwelpeteralter*» — es reicht vom ersten bis zum vierten Lebensalter.

«*das Märchenalter*», vom fünften bis zum neunten Jahr,

«*das Robinsonalter*» — es sind die Zehn- bis Dreizehnjährigen — und

«*das Reifealter*» von vierzehn bis achtzehn Jahren.

Die Altersangaben sind nicht verbindlich. Die Übergänge sind fließend, die Reife- und Intelligenzgrade der einzelnen Kinder verschieden. Körperlich zurückgebliebene Kinder werden unter-, und körperlich sehr entwickelte Kinder werden oft überschätzt. Bei unseren Kindern ist die Diskrepanz zwischen seelisch-geistiger und körperlicher Entwicklung manchmal erstaunlich.

Ich glaube, den ersten beiden Stufen, dem Struwelpeter- und dem Märchenalter, kommt besondere Bedeutung zu. Hier werden die meisten Kinder erreicht und durch Geschichten auch gleichermaßen angesprochen. Später teilen sich die Interessen, und das Bücherlesen wird eher zu einer Freizeitbeschäftigung wie Marken sammeln, Flugzeuge basteln oder Fußball spielen. Man lasse jedem die Freiheit, ohne Buch zu leben. Auch er kann die Welt bewältigen.

Auf die ersten beiden Alter möchte ich nun etwas näher eingehen. Die Bücher für das Kleinkind zeigen Gegenstände aus seiner Umwelt in Einzelbildern: Spielzeuge, Tiere, Früchte, Autos, Gebäude . . . Sie entsprechen der Zeig- und Greiflust des Kindes, seinem Verlangen, erkannte Gegenstände zu benennen, in Sprache umzusetzen.

Das erste Bilderbuch ist nicht nur die Begegnung mit der Welt und Umwelt, sondern auch die erste Begegnung mit der Welt des Geistes, mit der Welt außerhalb der dreidimensionalen Wirklichkeit. Die Wirklichkeit des Geistes aber beginnt dort, wo das Kind zum erstenmal einen ihm bekannten Gegenstand gezeichnet, gemalt oder fotografiert wiedererkennt, obwohl ihm die Dimension der Tiefe fehlt. — Die ersten Bilderbücher sind als Spielzeuge zu werten. Sie sollten unzerreißbar sein, z. B. textlose Leporellos. Schon mit zwei bis drei Jahren kann das Kind Gruppenbilder aufnehmen, Gegenstände, die in innerer Zusammengehörigkeit stehen.

Bilderbücher sind so alt wie die Menschheit. Bevor die Menschen schreiben konnten, konnten sie zeichnen. — Höhlenzeichnungen, ägyptische Friese, etruskische Sarkophage, römische und griechische Vasen sind im Grunde nichts anderes als Bildergeschichten. — Der Mensch hat nach Bildern ein ebensolches Bedürfnis wie nach Nahrung, und beim Kind ist dieses Bedürfnis besonders stark.

Das Bilderbuch für das Kind im Märchenalter ist eine Mischung aus Bild und Wort. Ein Bilderbuch sollte nicht einfach eine illustrierte Geschichte sein. Der Text sollte nicht ohne das Bild, das Bild nicht ohne Text auskommen, und die Geschichte, die sie gemeinsam erzählen, ist beim guten Bilderbuch eindeutig und klar, auch dort, wo das Bilderbuch zwischen Wirklichkeit und Phantasie liegt, wo der Elefant Babar angezogen im Salon einer Dame sitzt, wo eine Maus Balalaika spielt, wo Tiere sprechen und eine Lokomotive personifiziert wird. Mehr als bei allen andern Büchern sind Format, Umschlag, Farben und Druck wesentliche Bestandteile ei-

nes Bilderbuches und müssen in eine kritische Betrachtung einbezogen werden.

Bilderbücher werden von Erwachsenen gemacht und auch von Erwachsenen gekauft. Bei vielen graphisch zwar raffiniert und schön gestalteten Büchern wird man den Verdacht nicht los, das Kind sei dabei vergessen worden. Viele Bilderbücher sind nur noch Sammelobjekte für Erwachsene.

Wer einem Kind ein Bilderbuch schenkt, schenke ihm dazu die Zeit, die es braucht, um ihm in Ruhe die Geschichte zu erzählen, die Bilder zu betrachten und auf seine Fragen einzugehen. Das wird das Buch dem Kind kostbar machen; der Erzähler wird dabei aber auch erleben, daß die Welt des Kindes eine andere ist als die des Erwachsenen und daß die Kindheit — wie *Paul Hazard* sagt — *«nicht zur Vorstufe fürs Erwachsensein degradiert werden darf, sondern als absoluter Wert anerkannt werden muß»*.

Die wichtigste Erzählgattung für das Kind im Vorschul- und ersten Lesealter ist das Märchen. Es übertrifft an Beliebtheit noch immer alle andern Jugendbuchgattungen. Die Aufgabe einer Geschichte in der seelischen Entwicklung des Kindes läßt sich am Beispiel der Märchen besonders deutlich aufzeigen.

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges werden zwar immer wieder Stimmen laut, die das Märchen ablehnen. Die Gründe der Ablehnung sind von der Sicht des Erwachsenen aus im ersten Augenblick sogar überzeugend: Das Märchen reizt die Phantasie des Kindes, überspannt seine Einbildungskraft, lenkt es von der Lebenswirklichkeit ab. Hexen, Menschenfresser, Riesen, Zwerge, Zauberer sind Gestalten einer überwundenen Vorstellungswelt. Sie ängstigen das Kind und gefährden seine harmonische Entwicklung. Die soziale Umwelt, Könige und Diener, steht oft im Gegensatz zu den Zielen unserer modernen staatsbürgerlichen Erziehung. Harte Strafen und schlechte Stiefmütter entsprechen nicht dem kindlichen Bedürfnis nach Liebe und Sicherheit.

Die Psychologie hat diese Ablehnung widerlegt. Das durchschnittliche Kind nimmt ein Märchen anders auf als der Erwachsene. Die Welt des Märchens wird vom Kind nicht detailliert, sondern als Ganzes erfaßt. Märchenfiguren sind Schemen. Problematisch werden sie dort, wo sie bildlich dargestellt werden, wo das Kind eine alte, bucklige Frau mit einer Hexe und eine blondgelockte Schönheit mit einer Prinzessin identifiziert. Die abstrakte Wirkung des Märchens sollte durch die visuelle Realisation nicht verloren gehen. Das Märchen wirkt immer noch dort am stärksten, wo es einfach erzählt wird. — Als Ganzes ist das Märchen oft ein Spiegelbild der Innenwelt des primitiven Menschen und damit auch des Kindes. Dem Kind fehlen auch die Erfahrungen, um zum Beispiel die Grausamkeit richtig zu empfinden. Es nimmt sie als ausgleichende Gerechtigkeit hin. Der Märchenheld ist im Sinn der Urdichtung

das Abbild des Menschen, der sich auf eine Wanderung begibt, vom Licht in das Dunkel kommt und es auch durchschreitet. Die Urangst, die im Menschen lebt, wird nach Ansicht der Psychologie im Märchen nicht nur vergegenständlicht, sondern auch sublimiert. Frau Alice Hugelshofer schreibt in ihrer Arbeit *«Das Märchen in pädagogischer Sicht»*: *«Das Märchen ist aber besonders geeignet, die frei flottierende Angst des Kindes zu binden und ihr eine bestimmte Form zu geben. Damit erfüllt das Märchen eine wichtige Aufgabe: es hilft, Angst ertragen zu lernen und zu überwinden. Für normale Kinder ist das Märchen, wie das Kinderspiel, eine Gelegenheit zu spielartiger Bewältigung der Angst.»*

Wer Kinder kennt und beobachtet, weiß, daß es in ihrem Wesen liegt, die Urangst herauszufordern und zu überwinden. Denken wir an Spiele wie etwa *«Wer fürchtet de schwarz Ma?»* oder *«De Wolf chunnt»*. Die Begegnung mit dem Schrecken im Märchen hilft also dem Kind, die Angst zu konkretisieren. In der Identifikation aber mit dem Helden, der die Gefahren besiegt, gewinnt das Kind auch Vertrauen in die eigene Kraft. Das Kind, das die Relativität des Seins noch nicht erkennen kann, verlangt den Sieg des Guten und die Vernichtung des Bösen. Dem Märchenhelden steht aber nicht nur die Macht des Bösen gegenüber, sondern auch eine Welt des Guten ist bereit, ihm zu helfen: die gütige Fee, das gerettete Tier, der dankbare Bettler.

Die Psychologie hat die Beziehung des Märchenerlebens zur seelischen Entwicklung des Kindes deutlich aufgezeigt, die Literatur aber hat es schon viel früher als Urquell der Kunst erkannt und den Weg vom Märchen zu den andern literarischen Gattungen gewiesen.

Ich glaube, daß dem Märchen, früher und heute, eine zeitlose Wirklichkeit innewohnt, daß es Ausdruck jenes Teils der menschlichen Struktur ist, die trotz Technik und sozialer Wandlungen unverändert bleibt. Das Märchen ist aus der Kindheit nicht wegzu-denken und auch vom Erwachsenen nicht wegzudiskutieren. Nimm dem Kind die Märchen, und es wird sie sich selber schaffen. Wo Menschen zusammen leben und auskommen müssen, wird es auch Feen, treue Diener, Hexen, Zauberer, Prinzen und Prinzessinnen geben, nur haben sie vielleicht andere Namen.

Neben den Bilderbüchern, neben den Märchen, Tier- und Phantasiegeschichten sollten die wirklichkeitsnahen Erzählungen aber nicht vernachlässigt werden. Darin soll das Kind ruhig mit heutigen Problemen und Nöten konfrontiert werden. Diese Geschichten sollen im echten Sinn wahr sein und brauchen gar nicht immer glücklich auszugehen.

Mit Recht wird die *«heile Welt»* auch im Kinderbuch in Frage gestellt. Aber wir müssen uns hüten, daraus ein Schlagwort zu machen oder gar — wie oberflächlicher Journalismus es tut — daraus

Kapital zu schlagen. — Die «heile Welt», wie sie in Wildwestschnulzen und Heimatfilmen klischeehaft gezeigt wird, gibt es sicher nicht. Aber die «heile Welt» ist ja nicht etwas, was uns in den Schoß fällt, sondern etwas, was von jedem einzelnen täglich errungen und erstrebt werden will, es ist der Glaube an das Licht. Sollen wir nicht dem Kind in einer Geschichte zeigen, wie die Welt sein könnte, wenn es sich bemühte? Wo soll es sonst lernen, Vertrauen in die Welt, in den Menschen und in die eigenen Kräfte zu haben? — Sybill Gräfin Schönfeldt sagt in ihrem ausgezeichneten Buch *«Mutti, was soll ich lesen?»*: *«Der Kampf zwischen Gut und Böse wird immer ein Thema der großen Literatur bleiben, aber der erhobene Zeigefinger und eine Geschichte, die nur der moralischen Belehrung und der gesellschaftlichen Anpassung wegen erzählt wird, haben sich überlebt. Trotzdem hält jede gute Geschichte eine Moral bereit; denn es ist gerade das Charakteristikum der lesenswerten Bücher, daß sie nicht ins Blaue hinein erzählen und den Leser nicht im leeren Raum schweben lassen. Sie zeigen ihm vielmehr, wie man sich entscheiden kann und soll . . .»*

Wer für Kinder schreibt, schreibt für die Erwachsenen von morgen. Gerade darum ist das sogenannte «gute» Jugendbuch von jeher ein Gegenstand der widersprüchlichsten Forderungen. Soll es den Erwachsenen von morgen politisch links oder rechts beeinflussen? Soll es ihn pazifistisch, katholisch, protestantisch oder atheistisch denken lehren? Sie können heute in einer Buchhandlung schon zwischen allen Spielarten wählen. Schauen Sie sich daher ein Buch an, bevor Sie es kaufen; orientieren Sie sich, ob es sich um eine Gartenzwergidylle oder um einen unmoralischen Elefanten handelt. Allerdings beziehen sich auch heute noch die meisten Kinderbücher auf die Position der Belehrung. Das Jugendbuch wird auch heute noch mehr moralisch als literarisch bewertet. So meint die Gemeinschaft deutscher Lehrerverbände beispielsweise, *«daß im guten Jugendbuch die Existenz einer sittlichen Ordnung von normativem Charakter nicht angezweifelt oder übergangen werden dürfe»*. Doch was ist ein «normativer» Charakter? Wer entscheidet darüber? Ich meine, Jugendliteratur kann sich erst dort entfalten, wo ein Autor von der Erkenntnis ausgeht, daß das ästhetische Empfinden des Kindes sich wandelt und von dem des Erwachsenen artverschieden ist, daß eine Geschichte für Kinder *«eine Dichtung vom Kind aus»* sein muß.

«Moralisch» schreiben viele, «gut» nur wenige. Unter den jährlich rund 1000 neuen Titeln der Kinder- und Jugendliteratur befindet sich prozentual nicht mehr und nicht weniger an Qualität als unter den vielleicht 10 000, die im gleichen Zeitraum für Erwachsene produziert werden. Auch an Kinder wird Schund in ungeheuren Auflagen abgesetzt. Es wird wohl niemandem gelingen, diesen Schund aus der Welt zu schaffen. Das Kind soll ruhig damit kon-

frontiert werden. Wie soll es sonst unterscheiden lernen? Ob dieser Schund das Kind und seinen Charakter gefährdet, hängt zum großen Teil vom Elternhaus ab.

«Und», so sagt *Heinrich Böll*, «die Jugend verlangt weder nach böser noch nach guter Jugendliteratur; was sie verlangt, ist Glaubwürdigkeit.» Ein Buch für Kinder ist darum genau so schwer zu schreiben wie ein Buch für Erwachsene. Auch für ein Kinderbuch genügt weder ein guter Einfall noch eine hübsche Geschichte. Wie bei jeder schöpferischen Arbeit hängt das Gelingen von der Form und der Gestaltung ab. Und wer schreibt — ob er es nun für Kinder oder für Erwachsene tut —, hat sich mit der Sprache auseinanderzusetzen. Qualität — das bedeutet Komposition und Sprache.

«Aha, Sie schreiben nur für Kinder», bekomme ich als Jugendbuchautor oft zu hören. Die Leute denken wohl: «Der kann es halt nicht besser.» Jugendliteratur gilt auch heute noch für die meisten als eine nicht ganz ernst zu nehmende Untergattung der Literatur. Ein guter Jugendschriftsteller ist ein guter Schriftsteller. Aber diese Gleichung läßt sich nicht umkehren. Für Kinder zu schreiben ist einfach eine spezifische Begabung. Es ist so, wie *Erich Kästner* sagt: «Das Kind, das man war, lebt im Manne weiter. Es steht auf einem Fußbänkchen und blickt mit Kinderaugen durch die Augen des Mannes hindurch in die Welt, als seien es Fenster. Der gute Jugendschriftsteller betrachtet die Welt, den Traum, die Fabel, die großen und kleinen Abenteuer des Lebens und auch die der Sprache mit zwei Paar Augen. Er hat zwei große und zwei kleine Ohren. In seinem Kopf steckt ein zweiter, ein Kindskopf. Er lacht und weint zweistimmig. Er ist zweifach neugierig, und er staunt doppelt. Und wenn er das Doppelte erzählt oder zusammenreimt, klingt alles ganz einfach. Der Mann und das Kind im Manne klingen synchron.»



Jeder Lesende ist ein Lernender, ein Lehrling. Er lernt nicht bloß Fakten. Wichtiger ist, daß alle Dinge in einer Beleuchtung erscheinen, die sie verbindet, so daß sie zu einer Welt zusammentreten. Und manchmal erspürt man das in jener Welt Wirkende, das Gesetz im Lebensverkehr der Dinge. Es kommt vor, daß man es lebendig in sich spürt; man fühlt das Leben anders; und plötzlich hat man Fähigkeiten, die man nicht ahnte. Dem Blick tut sich eine Tiefe und eine Weite auf, wo Augen niemals hinreichten. Die Welt öffnet sich einem Wissen, das über Beobachtung und Erfahrung hinausreicht, das richtiger ist als die Ergebnisse der Logik und die Ergebnisse des Gefühls. Eine Klarheit wie nie. Gipfellicht und die Kühle von Ewigkeit — und das Blitzen von Allgegenwart. In solchen Momenten vermag einer Kommendes richtig vorher zu wissen, wenn die augenblickliche Realität es noch mit keiner Andeutung verrät. Dabei sind keine übernatürlichen Kräfte im Spiel, nur Kräfte, die schlummerten, sind erwacht, wie aus einem Pflanzenauge eine Wurzel oder ein Schößling hervorschießt in neuen Boden oder neue Luft; und die Pflanze steht dann tiefer und breiter in der Welt.

Aus «Der Leser», Suhrkamp Verlag, Berlin und Frankfurt a. M.